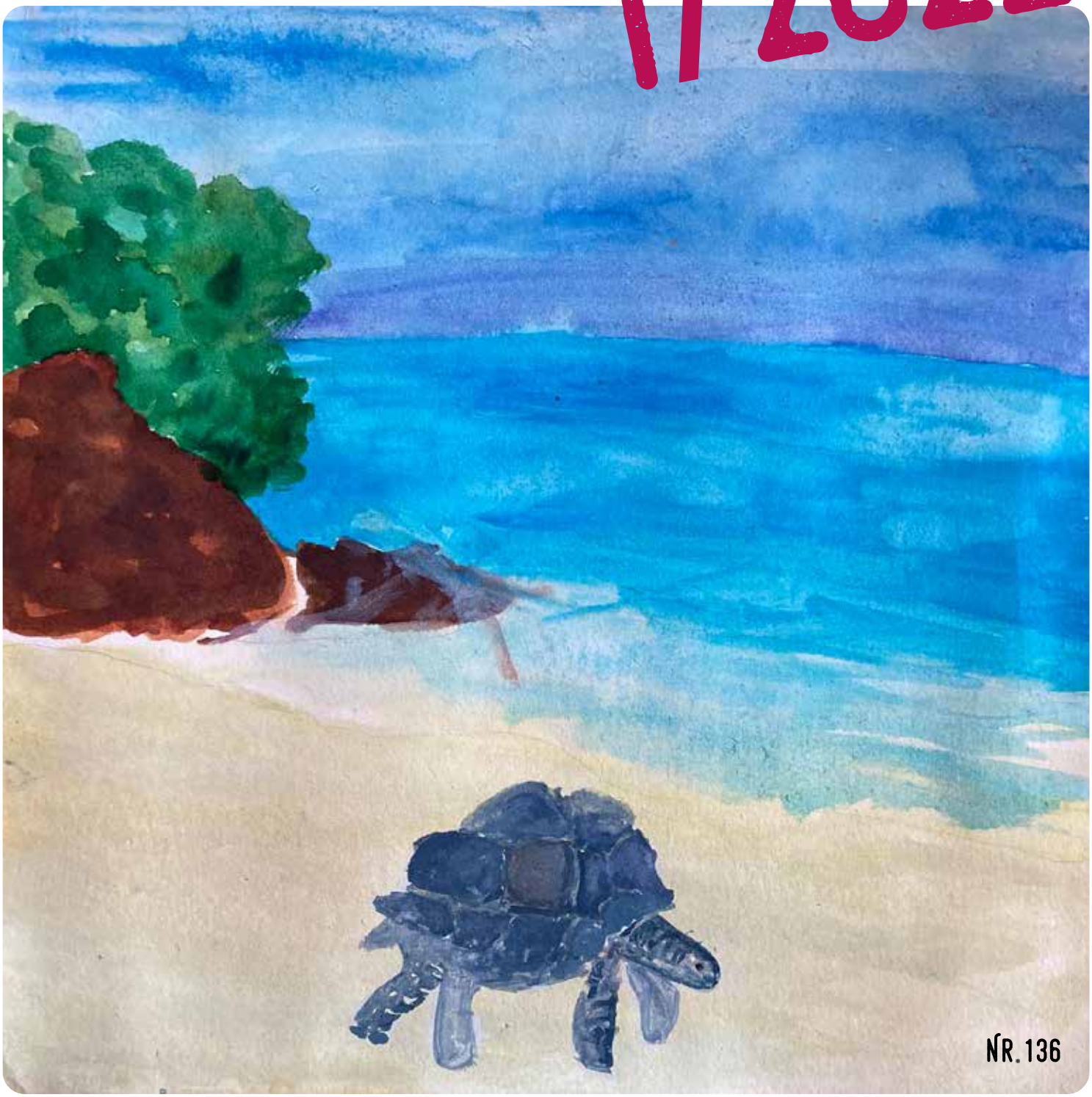
ELTERN HEFT 1/2022

PFLEGEKINDER UND SCHULE

*„Ich kann das sowieso nicht“ / Widerstand gegenüber Leistungsanforderungen / Erleichterungen im Lernalltag / Treffpunkt Pflegeplatz: Häuslicher Unterricht / Leser*innen-umfrage / Bücherecke ...*



NR. 136

ELTERN HEFT 1/2022

Vorwort	*Seite 3*
Irmela Wiemann: „Ich kann das sowieso nicht!“	*Seite 4*
Jutta Gorschlüter: Lern-Detektive	*Seite 7*
Treffpunkt Pflegeplatz: Erfahrungen mit häuslichem Unterricht	*Seite 14*
Einladung zur Fachtagung „Wenn Pflegekinder erwachsen werden...“	*Seite 19*
Voll neurobiologisch! - Seminarnachlese	*Seite 20*
*Leser*innen-Umfrage 2022*	*Seite 22*
*Die neuen Mitarbeiter*innen*	*Seite 24*
Bücherecke	*Seite 26*
Gisela Fedl: Kinder machen Leute	*Seite 27*

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
Kinder- und Jugendförderung
Pflegeelternverein Steiermark
Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822 433
www.affido.at, office@affido.at

affido

In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeelternvereins Steiermark. Dadurch soll der Wissensstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

pflegeeltern verein steiermark

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebensperger
Redaktion: Mag. Jutta Eigner
Grafik und Layout: Sabine Pichler
Bilder: affido, pixabay

VORWORT

Liebe Pflegeeltern, liebe Leser*innen!

Obwohl wir die schöne Ferienzeit nicht mit schulischen Dingen „eintrüben“ wollen, beschäftigen wir uns im vorliegenden Elternheft einmal mehr mit der Frage, was wir tun können und vor allem, was wir nicht tun sollten, wenn wir unsere Kinder beim schulischen Lernen unterstützen wollen. Und vielleicht ist abseits des Schulalltages und fern des unmittelbaren Handlungszwanges auch ein besserer Zeitpunkt, um sich in Ruhe und mit wohlwollender Distanz einmal das eigene Verhalten anzuschauen. In diesem Zusammenhang finden Sie im vorliegenden Elternheft ein Gespräch mit Jutta Gorschlüter, das ich gerade deshalb so hilfreich finde, weil hier die Bedeutung der „richtigen“ Einstellung bei jeder Hilfeleistung deutlich wird. Denn ohne diese können sich noch so viele gut gemeinte Lernratschläge ins Gegenteil verkehren. Es heißt ja nicht umsonst: Ratschläge sind auch Schläge.

Im Zusammenhang mit Lernverhalten – ganz allgemein – beschäftigt sich auch der Beitrag der bestens ausgewiesenen und uns sehr vertrauten Expertin Irmela Wiemann mit dem Phänomen der so genannten Anstrengungsvermeidung: eine besondere Herausforderung und eine harte Probe an unser erzieherisches Haltungs- und Durchhaltevermögen, gerade wenn es um schulisches Lernen geht.

Wir haben in diesem Elternheft auch einen kurzen Fragebogen abgedruckt, mit dem wir erfahren wollen, wie Sie die Inhalte und die Aufbereitung der Beiträge empfinden, wo wir uns weiter entwickeln können oder was aus Ihrer Sicht verzichtbar wäre.

Danke für Ihre Rückmeldungen, viel Kurzweile beim Lesen des Elternhefte und einen schönen ausklingenden Sommer

Ihr

„ICH KANN DAS SOWIESO NICHT!“

von Irmela Wiemann

Was tun bei Hilflosigkeit und Widerstand gegenüber Leistungsanforderungen?

Pflege- und Adoptivkinder haben viele Gründe, ihr Leben als belastend zu erleben.

• Sie müssen mit ihrer atypischen Biografie zurechtkommen. Manchmal gibt es beim Pflegekind und den Pflegeeltern Zweifel am Wert der emotional-sozialen Elternschaft. „Aber ich bin ja nicht das richtige Kind von denen“ sagte ein 8-jähriger Junge.

• Pflegekinder müssen damit zurechtkommen, dass sie von ihren Eltern getrennt wurden. Darüber sind sie tief innen untröstlich. Viele zeigen ihren Schmerz, andere wollen und können ihn nicht zulassen. Scham, Erschütterung des Selbstwertgefühls und Schuldgefühle sind keine Seltenheit. Die Realität, dass sie ihre leibliche Familie verlassen mussten, führt zu tiefer innerer Verunsicherung. In ihnen entsteht Angst und Stress, ihre Adoptiv- oder Pflegeeltern nicht zufrieden zu stellen, deren soziale Normen und Bildungsstandards nicht erfüllen zu können erst recht nicht die von Schule und Gesellschaft. Ein Pflegejunge von 16 sprach es aus: „Meine Eltern waren Außenseit-er*innen der Gesellschaft: Wie soll ich als Teil von ihnen es schaffen, dazuzugehören?“

• Dies bindet bei vielen jungen Menschen die Kräfte und sie haben weniger Kapazität, sich auf Schule und Leistung zu konzentrieren.

Weitere Ursachen für Hilflosigkeit und Widerstand bei Leistungsanforderungen

Kinder tun gern und lange, was ihnen Spaß macht und zufliegt. Sie fühlen sich dann erfolgreich und motiviert. Kommt dem Kind die gestellte Aufgabe nicht auf Anhieb bewältigbar vor, entsteht Angst zu versagen. Vermeidungsverhalten ist die logische Folge.

Viele Erwachsene haben im Lauf des Lebens gelernt, sich selbst zu erziehen, sich zu zwingen. Wenn etwas erledigt und geschafft ist, tritt ein natürlicher Belohnungseffekt ein. Bei großer Produktivität entsteht ein intensives Glücksgefühl (Flow). Auch Kinder lernen im Lauf der Zeit, dass sie mit sich zufrieden sind, wenn sie eine Aufgabe erfolgreich gemeistert haben. Doch bei vielen führt das allererste Gefühl: „Ich werde versagen, ich kann das nicht“ zu so großer Entmutigung, dass sie sich an das gute Gefühl nicht mehr erinnern. Denn sie leben (durch ihre frühe Traumatisierung) situativ gesteuert. Das sich Widersetzen hat für das Kind in dem Moment einen großen Sinn: nämlich sich vor Überforderung und Frust zu schützen. „Ich tu das jetzt nicht“, bedeutet das ohnehin schwache Selbstwertgefühl in diesem Moment zu stabilisieren, so fühlt sich das Kind weniger ohnmächtig.

Es gibt sehr unterschiedliche Ausprägungen von Widerstand gegen Leistungsanforderungen. Angefangen beim „Verweigern“ von Zähneputzen und Körperpflege, gibt es viele Erscheinungsformen bei Jugendlichen und Erwachsenen (oftmals gekoppelt mit Suchtverhalten) bis hin zum totalen Boykott aller zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen und Kontakte, wie es beim Hikikomori in Japan beschrieben wird: Menschen zwischen 15 und 39 Jahren leben im abgedunkelten Zimmer, verlassen die Wohnung nur noch heimlich oder nachts und meiden jeden Kontakt zu anderen Menschen.

Die tieferen Ursachen für diese Verhaltensweisen sind Traumatisierungsfolgen (Trauma griech. Wunde). Hier die Definition von Fischer und Riedesser: „Psychische Traumatisierung lässt sich definieren als vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt. Die ehemals erlebte Hilflosigkeit und schutzlose Preisgabe werden im Kind wieder getriggert (ausgelöst) wenn erwachsene Forderungen stellen oder Druck ausüben. Dazu hat das veränderte Selbst- und Weltverständnis zur Folge, dass Fragmentierungen in der Persönlichkeit und Identitätskonflikte auftreten können. Das Gefühl, sich selbst fremd zu sein, ist nicht selten. Eine Adoptierte sagte: „Ich muss jeden Tag neu herausfinden, wer ich bin“. Das Selbst ist weniger kohärent, das Gefühl des Sich-verloren-fühlens tritt häufig auf, vor allem in neuen Situationen. Es ist schwer in diesem Zustand durchs Leben zu gehen und sich zu orientieren und zu organisieren. Bei einem „Du hast da etwas falsch gemacht“ tritt ein Panik- und Ausnahmezustand ein. So kann ein subjektives Unterlegenheits- und

Ohnmachtsgefühl, das von der Bezugsperson nicht als solches erkannt wird, Drohgebärden, heftigste Aggression, Flucht, Erstarren/Unterwerfung oder ganz häufig Dissoziation hervorrufen. (Dissoziation ist das Gegenteil von Assoziation = Abtrennen, Abspalten.)

Was ist zu tun?

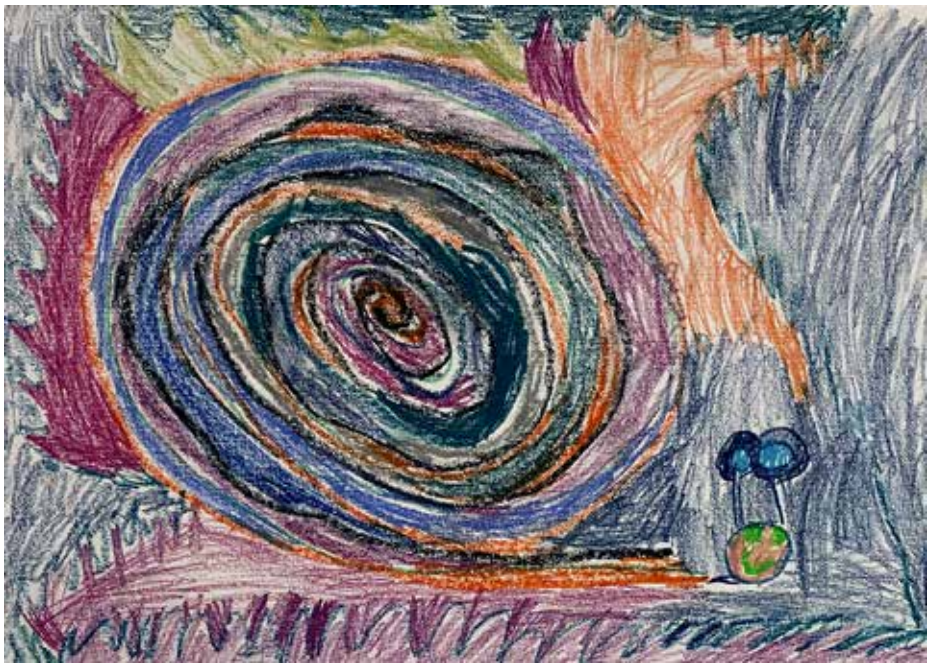
Laut dem sehr empfehlenswerten Powerbook (für Jugendliche) von Andreas Krüger gibt es drei große Areale im Gehirn. Das können wir Kindern auch erklären. Im Professorengehirn sind Verstand, Kontrolle, Vernunft verankert. Im Katzengehirn finden wir Emotionen, das Bindungssystem, Vergnügen). Im Eidechsengehirn ist der Überlebensmodus allzeit in Bereitschaft (Kampf, Flucht, Erstarren, Dissoziation).
Bezugspersonen sollten sich immer bewusst darüber sein: Auf welcher Ebene bewege ich mich gerade? Ist das Katzengehirn aktiv sollten sie: Zuneigung zeigen, wenn sie das Kind frustrieren, hilft ein schöneres Angebot. Hat das Eidechsengehirn schon die Herrschaft übernommen (Wut, extreme Verzweiflung, Toben, Zerstören) können Sinnesreize helfen: Etwas Süßes zu trinken oder zu essen geben, laute Musik, Trommeln, Tanzen, frische Luft.
Appelle an den Verstand oder gar Sanktionen sind zwecklos. Denn das Professorengehirn ist abgeschaltet, die gewünschten Lernprozesse können nicht eintreten. Das Bindungssystem koppelt sich ab, das Kind verschließt sich.

Traumatisierte Kinder und Schule

Im persönlichen Lebensumfeld hat das Kind: eher eine fest umrissene Identität, in der Schule ist es austauschbar, die Schule ist Teil einer großen Organisation und ist durch ihre Leistungsanforderungen und die Macht der Lehrperson per se für traumatisierte Kinder bedrohlich (vgl. Rech/Simon).
Wilma Weiß weist in ihrem Buch „Phillip sucht sein Ich“ auf die Angst traumatisierter Kinder in unübersichtlichen Situationen, ihr Ich zu verlieren. Ergreifen Eltern die Partei der Schule, so ist auch der private, persönliche Schutzraum des Kindes durchdrungen von den als gefährlich erlebten Anforderungen von Schule und Gesellschaft (vgl. Rech-Simon/Simon 2014). Dazu können traumatisierte Kinder nur schwer ertragen, von außen bestimmt, reglementiert und gesteuert zu werden, wie dies in unserem Schulsystem üblich ist. Folgen: Häufig ein Kampf um Autonomie, sich nicht einfügen können, die Kontrolle übernehmen wollen oder Flucht, sich verstecken, stillhalten, sich unsichtbar machen. Häufig kommt es auch zur Dissoziation (s.o.).

Innere Haltungen der Erwachsenen, die helfen

Erwachsene sollten den Druck auf die jungen Menschen herausnehmen. Hierzu benötigen sie bestimmte innere Haltungen z.B.: Ich will meine Ängste vor der Zukunft nicht übermächtig werden lassen, ich mache mich in Trauer damit vertraut, dass mein Pflege- oder Adoptivsohn, oder meine Pflege- oder Adoptivtochter möglicherweise für eine



unbestimmte Zeit ein Sorgenkind sein wird Ich will alles Erdenkliche tun, um den jungen Menschen zu unterstützen und zu stärken und ihn nicht mehr kritisieren, sondern ermutigen und ihm viel Zeit lassen. Denn im Kind gibt es einen inneren Teil von früher, der viel Kraft gebraucht hat. Jetzt fehlt diese Kraft, sich anzustrengen, um die Erwartungen ringsherum zu erfüllen. Statt zornig sein, wenn der junge Mensch sich Anforderungen entziehen will (muss), werde ich Mitgefühl zeigen und gemeinsam mit dem jungen Menschen nach einer Lösung suchen. Indem ich z.B. sage: „Es macht mich traurig, dass es dir so viel Stress macht, das zu tun. Wie kann ich dich entlasten oder verwöhnen?“

Bezugspersonen sollten auf die Seite der jungen Menschen gehen und nicht vergessen: Das Kind hat seine angemessenen Gründe für sein „abweichendes Verhalten“. Ich will lernen, es nicht persönlich zu nehmen und seine Beweggründe verstehen. Bei jeder Intervention im Alltag will ich mir darüber klarwerden: Helfe ich beim Heilen alter Wunden? Setze ich die Beziehung zum Kind vor das Gelingen von Erziehung? Oder wie Jesper Juul es immer wieder hervorhob: Respektvoller „gleichwürdiger“ Ton und Umgang fördert das Vertrauen und die Bindungsbereitschaft der seelisch verletzten jungen Menschen und trägt so zu ihrer langfristigen Heilung und Stabilisierung bei.

Dipl. Psych. Irmela Wiemann (Jg. 1942) ist Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin, Familientherapeutin und Autorin bekannter Bücher zum Thema Pflege- und Adoptivkinder sowie Biografiearbeit. Frau Wiemann kann auf eine langjährige, reiche Erfahrung zurückgreifen.

Mehr unter www.irmelawiemann.de

▶ ***Im Rahmen des affido-Seminarprogramms wird am 8.10.2022 nochmals das Onlineseminar „Ich kann das sowieso nicht“ mit Irmela Wiemann angeboten (siehe Seminarprogramm).***

INTERVIEW

LERN-DETEKTIVE

Jutta Gorschlüter im Gespräch über Lernschwierigkeiten und Erleichterungen im Lernalltag

Frau Gorschlüter, Sie betreiben in Deutschland eine Praxis für Lernberatung und Lerntherapie. Hier wenden Sie sich auch explizit an Pflegefamilien. Wie ist diese Spezialisierung entstanden? Kann man sagen, dass Pflegekinder häufiger Lernschwierigkeiten haben und wenn ja, folgen diese Ihrer Beobachtung nach einem bestimmten Muster?

Seit ich mit Kindern arbeite, habe ich die Gruppe von Pflegekindern „magnetisch angezogen". Die einzige logische Erklärung dafür ist meines Erachtens in meiner eigenen Biografie zu finden. Ich bin selbst als Pflegekind aufgewachsen. Ich habe drei Pflegebrüder. Wir kommen aus vier unterschiedlichen Herkunftsfamilien und das Thema Lernen war bei uns allen eine riesige Herausforderung. Ich glaube, dadurch ist meine Spezialisierung entstanden und ich weiß gar nicht, ob ich bewusst viel dafür getan habe.

Bevor ich auf einige Besonderheiten bei Pflegekindern bezogen auf das Lernen eingehe, möchte ich vorausschicken, dass Pflegekinder natürlich genau wie alle anderen Kinder beim Lernen genetische Komponenten mitbringen. Sie reichen von Minderbegabung bis Hochbegabung. Dazu gehören auch Teilleistungsstörungen wie Legasthenie (also eine Leserechtschreibstörung) oder Dyskalkulie (eine Rechenschwäche). Dieses genetisch bedingte Paket tragen auch Pflegekinder in sich. Dazu kommt bei Pflegekindern jedoch die persönliche Biografie, die immer davon abhängig ist, wann eine Vermittlung in die Pflegefamilie stattgefunden hat, wie lange ein Kind in der Herkunftsfamilie gelebt hat und was es dort erlebt hat. Das hat immer auch Auswirkungen auf das Lernen. Das Spektrum ist bei Pflegekindern also deutlich breiter als bei vielen anderen Kindern.

Was die Lernschwierigkeiten betrifft, sehe ich bei Pflegekindern durchaus Muster, die man zusammenfassen kann. Wenn Kinder beispielsweise in der ersten Lebenszeit wenig Ansprache hatten und die Sprachentwicklung verzögert ist, ist es in der Regel so, dass sich das auch im Schulleben zeigt und Auswirkungen hat. Diese Kinder brauchen deutlich länger, um Laute zu erlernen, weil sie später zu sprechen begonnen haben. Gerade zwischen dem ersten und zweiten Lebensjahr durchlaufen Kinder ganz wichtige Entwicklungsphasen, und es wirkt sich aus, wenn sie diese „verpasst haben".

Das heißt, die betroffenen Kinder haben eine Reihe von Problemstellungen. Wenn sie in der Schule die Laute lernen müssen, die ja die Grundlage des Lesens sind, brauchen sie deutlich länger bzw. sie benötigen eine höhere Anzahl an Wiederholungen, um diese sicher abzuspeichern. Oftmals haben sie auch große Probleme mit abstrakter Sprache und abstrakten Begriffen, die schon in der Grundschule wichtig sind. Was ist z.B. ein Verb, ein Adjektiv, ein Quo-

tient, eine Division? Auch Arbeits- und Handlungsanweisungen bzw. Regelwerke bereiten oft Probleme, da sie häufig abstrakt formuliert sind.

Der letzte Punkt ist, dass die Kinder die mathematische Sprache, also dieses Mitdenken im Kopf, nicht gut hinbekommen. Denken Sie an eine Division, z.B. 21:3= … Da muss ich rechnen: „21 geteilt durch 3 ist 7, denn 7 mal 3 ergibt 21“. Ich muss mitdenken, damit ich den Faden nicht verliere. Dieses mathematische Denken in Sprache fällt den betroffenen Kindern schwerer. Dafür brauchen sie häufig eine besondere Unterstützung. Dieses Muster beobachte ich sehr häufig bei Kindern mit Sprachentwicklungsverzögerung und ich würde sagen, dass es definitiv bei Pflegekindern vermehrt auftritt.

Außerdem gibt es andere Bereiche, für die man Muster vermuten könnte, auch wenn es Ausnahmen gibt. Ich nehme als Beispiel meine eigene Pflegefamilie. Wir sind alle nicht in unseren Herkunftsfamilien aufgewachsen, und im Alter der Pubertät kam die Frage „Wo komme ich her?“ und „Wo sind meine Wurzeln“? Diese Fragen haben uns unterschiedlich stark beschäftigt. Speziell bei mir hat das oft in der Schule dazu geführt, dass ich mit meinen Gedanken ganz woanders war. Das erlebe ich auch in meinem Lerninstitut bei Pflegekindern. Da sitzt beispielsweise eine 14-jährige vor mir und ich weiß, nächste Woche ist der Kontakt mit der Betreuerin und sie würde gerne ihre leibliche Mutter sehen. Die Mutter meldet sich aber nicht beim Jugendamt oder reagiert auf die Kontakte nicht, und das in der Pubertät, wo ich mich selbst finden soll… Da kann man den Kopf nicht zum Lernen frei haben …

Welche Auswirkungen haben Lernschwierigkeiten auf die betroffenen Kinder und auf die Eltern? Was ist Ihrer Ansicht nach die beste Unterstützung für beide Gruppen?

Wenn Kinder Schwierigkeiten haben, muss man erst einmal davon ausgehen, dass das Selbstwertgefühl in Mitleidenschaft gezogen wird. Denn diese Kinder haben wenig Erfolge, bekommen häufig negative Rückmeldungen und viele nehmen wahr, dass sie langsamer sind und weniger können als die anderen. Das ist bei Pflegekindern häufig noch schwerer, weil sie bereits ein Paket mit sich tragen und oft das Selbstwertgefühl aus anderen Gründen bereits eingeschränkt ist.

Was die (Pflege-)Eltern betrifft, so können sie dies im optimalen Fall gut auffangen bzw. damit umgehen. Aber es gibt auch bei ihnen die große Herausforderung, dass man als Eltern anfängt, sich Sorgen zu machen, über den schulischen Werdegang oder den möglichen Schulabschluss. Und wenn man sich als Eltern Sorgen macht, baut man manchmal Druck auf. Es ist hilfreich, wenn Eltern sich selbst dabei ertappen, sich reflektieren und ihre Kommunikation überprüfen. Es schleichen sich im Lernalltag mit den Kindern nämlich schnell Sätze ein wie: „Ja, aber du musst das doch machen“ und „Jetzt schau einmal genau hin“, „Jetzt konzentrier dich doch“, „Alle anderen haben aber schon…“ oder „Du willst nur nicht…“. Manche Eltern kommen dann zur Beratung zu mir und sagen: „Frau Gorschlüter, eigentlich kann sie das. Wenn sie einen guten Tag hat, dann kann sie es auch und an anderen

Tagen geht wieder gar nichts."

In diesem Fall ist es für Eltern wichtig, sich bewusst zu machen, dass sie nicht der verlängerte Arm der Schule sind. Sie sind Eltern und ihre Aufgabe ist es, ihrem Kind beizustehen. Dafür müssen Eltern allerdings auch Informationen und Wissen darüber haben, warum ihr Kind beim Lernen stolpert. Die Sorge ist verständlich, wenn Eltern denken: „Was soll denn aus dem Kind werden? Er/sie braucht doch einen guten Schulabschluss." Tatsache ist jedoch, dass es viele Menschen gibt – auch Pflegekinder –, die ihren Weg gemacht haben, selbst wenn sie in der Schule nicht geglänzt haben. Ich kenne etliche solcher Beispiele und bei mir selbst war das auch so. Ich habe in der Schule meinen Mund nicht aufgemacht. Das habe ich bis zur 12. Klasse geschafft. Ich habe mich um jede mündliche Mitarbeit gedrückt. Kein Referat, nichts... Es war sehr anstrengend und diese Geschichte glaubt mir heute kein Mensch mehr, wenn ich Vorträge vor großen Menschenmengen halte.

Es gibt jedoch einige Dinge, die ich für wichtig erachte, was das Lernen betrifft. So ist es z.B. wichtig, dass Kinder sich anstrengen können, dass sie bereit sind, sich mit etwas auseinanderzusetzen. Ich kenne viele Kinder, die andere großartige Qualitäten haben, wie Ausdauer, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Umsichtigkeit, usw. doch diese Qualitäten gehen manchmal unter, weil der Schuldruck so enorm ist. Mein Rat ist, mehr die Kinder im Blick zu haben als die schulischen Leistungen. Was sind ihre Fähigkeiten? Eltern sollten sich von der Schule nicht einspannen lassen, sondern deutlich mehr auf ihr Gefühl hören. Beziehung steht immer an erster Stelle! Wenn man es schafft, zu Hause entspanntes Lernen zu gestalten, ist das das Wichtigste. Dazu gehört, dass man auch lachen und sich zwischendurch bewegen darf. Man kann sehr viele Bereiche spielerisch lernen. Und vielleicht müssen Eltern sich auch ganz bewusstmachen, dass Lernen nicht nur in der Schule stattfindet. Wir lernen in jedem Moment unseres Lebens. Beim Kochen, Spazierengehen, Vorlesen, Basteln, Kneten, Singen, im Garten arbeiten…

Auf Ihrer Website habe ich folgenden Satz zum „optimalen Lernen" gefunden: „Nicht immer sind es die „großen Dinge", die es zu verbessern gilt. Oftmals sind es nur „kleine" Details, die aber alles entscheiden können!" Können Sie uns hierfür Beispiele geben?

Ich gebe gerne ein paar Beispiele. Gestern hatte ich eine Beratung mit einem Siebenjährigen. Die Mutter erzählte mir, dass die Hausaufgaben ewig dauern und sagte: „…und dann rechnet er eine Aufgabe aus, zum Beispiel „12 - 5 =" und liegt um eine Zahl daneben. Wenn ich ihm sage, dass das falsch ist, wird er ärgerlich." Ich empfahl ihr, den Satz „Das ist falsch" auszutauschen gegen ein wertfreies „Ich habe was anderes herausbekommen". Kinder sind in der Regel neugierig und fragen nach. Außerdem verzichtet man so auf den negativen Beigeschmack des Kommentars.

Ich bat den Jungen dann noch von 20 rückwärtszuzählen. Es dauerte ewig und er war im Rückwärts-Zählen überhaupt nicht sicher. Ich empfahl der

Mama also, erst einmal nur das Zählen zu üben, noch ohne Rechnungen. Subtrahieren kann nicht funktionieren, wenn man beim Rückwärtszählen unsicher ist und Zahlen überspringt. Das sichere Rückwärtszählen kann man dann wunderbar beim Spielen, Treppensteigen oder beim Trampolinhüpfen üben.

Es waren also zwei kleine Dinge, die beim Lernen zur Entspannung beigetragen haben: Eine minimal veränderte Kommunikation und das spielerische Festigen der Zählbasis bevor das Rechnen starten konnte.

Es gibt auch viele kleine Stolpersteine, die im Verständnis abstrakter Begriffe liegen. Meine Aufgabe als Lerntherapeutin ist es dann immer, herauszufinden, über welche Begriffe ein Kind „stolpert" und anschließend eine sichere bildhafte Verknüpfung herzustellen.

Ein Schüler erklärte mir z.B., er könne keine „Adjektive steigern". Ich bat ihn daraufhin, seine Schuhe auszuziehen. Dann drehte ich vor dem Tisch den Stuhl um und ersuchte ihn, sich vor den Stuhl zu stellen. Ich sagte ihm das Adjektiv „schnell". Dann sollte er auf den Stuhl klettern und das Adjektiv steigern, also „schneller". Schließlich durfte er mit den Füßen auf den Tisch und sagen: „am schnellsten". Danach sprang er wieder hinunter, ich nannte ihm das nächste Adjektiv. Er hatte das Prinzip sofort verstanden und konnte mehrere Adjektive problemlos steigern. Ich sagte: „Du wusstest nur nicht, was ‚Adjektive steigern' heißt".

Ich gebe noch ein drittes Beispiel. Ich hatte unlängst eine Fünftklässlerin, ein zwölfjähriges Mädchen, mit einer diagnostizierten Lese-Rechtschreib-Schwäche. Ich sah mir zunächst einmal nur die Hefte an. So fanden wir heraus, dass 80% der Fehler die Groß- und Kleinschreibung betrafen. Ich schlug also vor, nur daran zu arbeiten und die anderen Themen ruhen zu lassen, auch wenn die Schule es anders empfohlen hatte. Ich sagte: „Deine Rechtschreibung ist eigentlich bis auf die Groß- und Kleinschreibung perfekt. Das sind 80% der Fehler, dann bleiben noch 3 Fehler übrig und die darfst du von mir aus behalten."

Es ist vor allen Dingen für die Motivation wichtig, für die Kinder transparent zu machen, dass das Problem gar nicht so groß ist, dass man an Kleinigkeiten etwas ändern kann. Ziel sollte es immer sein, dass die Kinder schnell Erfolgserlebnisse sehen.

Eines Ihrer Vortragsangebote nennt sich „Wenn Kinder aus der Reihe tanzen". In der Ausschreibung steht: „Verhaltensschwierigkeiten und Beziehungskonflikte haben ihre Ursachen häufig nicht nur in fehlender sozialer Kompetenz, sondern viel eher im Fehlen individueller Möglichkeiten zur Bewältigung von Anforderungen oder belastenden Situationen. Zu Tage tritt dies dann oft in nicht angepasstem oder aggressivem Verhalten."
Was müssen Lehrerinnen und Lehrer wissen, um mit solchen Verhaltensweisen im Rahmen des Klassenverbandes kompetent umzugehen?

Ich stelle fest, dass Lehrerinnen und Lehrer in letzter Zeit gerade dieses Thema wählen, weil sie sich im Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern überfordert fühlen. Es gibt bestimmte Verhaltensweisen, die nicht nur Pflegekinder zeigen, für die Lehrer neue Handlungsmöglichkeiten entwickeln müssen. Dafür sollten sie sich aber auch mit bestimmten Themen auseinandersetzen, zum Beispiel mit dem Thema „Bindung". Grundsätzlich gilt, dass, wenn ein Kind sich auffällig verhält, es dafür immer einen guten Grund gibt. Es hat irgendwann Sinn gemacht, sich so zu verhalten, deshalb zeigt das Kind dieses Verhalten. Das heißt auch, es gibt keinen Grund, das Verhalten dem Kind persönlich übel zu nehmen. Nicht, dass man nicht manchmal zum Schutz des Kindes oder anderer Kinder eingreifen und durchgreifen müsste. Aber die eigene Haltung sollte sein: „Es gibt einen Grund, warum das Kind sich so verhält. Das macht es nicht gegen mich."

Wie ist nun mit dem Umstand umzugehen, dass Kinder aus der Reihe tanzen? Wenn man sich bewusstmacht, was Kinder der Bindungsforschung zufolge benötigen, wenn sie Säuglinge sind und eine sichere Bindung aufbauen, dann ist die Abfolge immer ähnlich: Zunächst einmal hat das Kind ein Bedürfnis und äußert es, indem es anfängt zu weinen oder Laute von sich zu geben.

Wie reagieren wir als Eltern im besten Fall darauf?

- Das Erste ist, dass ich das als erwachsene Bezugsperson wahrnehme.
- Das Zweite ist, dass ich versuche, das Verhalten zu interpretieren. Warum weint er oder sie?
- Das Dritte ist, dass ich angemessen reagiere. Wenn ich die Vermutung habe, dass das Baby Hunger hat, wickle ich das Kind nicht, sondern gebe ihm zu essen.
- Der vierte Punkt bei einem Säugling ist, dass diese Bedürfnisbefriedigung prompt erfolgen muss. Ich kann nicht sagen, ich komme in einer Stunde und gebe dir dann etwas zu essen.

Was aber machen wir als Eltern oder Bezugspersonen, wenn das Baby ein Bedürfnis äußert und es uns nicht gelingt, das zu interpretieren? Wir geraten in Sorge und nehmen das Baby auf den Arm, wir reden mit ihm, wir sehen einmal nach, ob die Windel voll ist und wir beginnen, laut zu überlegen… Wir suchen und signalisieren mit unserer

Mimik, Sprache und Körperhaltung, dass wir herausfinden wollen, was das Bedürfnis des Kindes ist, damit wir helfen können.

Genau die gleiche Haltung können wir vermitteln, wenn ein Kind sich auffällig verhält. Wenn ich nicht weiß, was dem Kind guttut, beginne ich laut zu denken und mache meine Sorge für das Kind hörbar: „Ich weiß gerade nicht, was ich dir anbieten soll, damit es dir besser geht. Vielleicht müsstest du ein bisschen allein sein und brauchst Zeit für dich." Interessanterweise geben viele Kinder dann Hinweise, indem sie leise mit einem „hm-m" zustimmen oder verneinen. Wenn sie verneinen frage ich weiter: „Vielleicht würdest du lieber hier im Raum bleiben und auch die anderen Kinder sollen dich in Ruhe lassen." Das Spannende ist, dass Kinder selbst bei hohem emotionalen Stresspegel in der Regel zumindest ein Zeichen geben – sei es nur ein minimales Nicken oder Kopfschütteln oder eben ein leises Geräusch. Nur in Sprache können sie es oft nicht fassen und es bedarf einiger Zeit bis der Stresspegel wieder gesunken ist. Allerdings ist es in der Realität oftmals so, dass Kinderohren sich in solchen Situationen etwas Anderes anhören müssen. Das klingt dann so: „Rede ordentlich mit mir", „Stell dich nicht so an!", „Komm her und rede mit mir!" Sie hören also einen Vorwurf, anstatt das sich die Erwachsenen bewusst machen, dass der Stresspegel so hoch ist, dass das Kind vielleicht gerade nicht sprechen kann. Dabei, wenn wir ehrlich sind, kennen auch wir Erwachsene solche Momente, in denen wir emotional so mitgenommen sind, dass wir nichts an Worten herausbekommen.

In Momenten, in denen Kinder „aus der Reihe tanzen" ist eine andere Strategie häufig. Sie werden dann gefragt: „Warum hast du das gemacht?". Ich hatte einen Elfjährigen in meiner Praxis, der hatte das Schulgebäude verlassen und war quer durch den Ort nach Hause gelaufen, weil die Lehrerin in fünf Minuten

vor die Klassentüre geschickt hatte. Es handelte sich um ein traumatisiertes Kind und er fühlte sich nicht gesehen. Statt auf die Uhr zu schauen und nach fünf Minuten wieder in die Klasse zu gehen, brach bei ihm Panik aus, er lief nach Hause und war völlig aufgewühlt und verstört.
Die Lehrerin hätte in dieser Situation auch nach fünf Minuten vor die Klassentüre gehen können und sagen: „Schön, dass du noch da bist. Komm bitte wieder rein. Ich freu mich, dass du wieder da bist." Ich glaube Lehrerinne und Lehrer brauchen mehr Hintergrundwissen und ein größeres Repertoire an Handlungsmöglichkeiten.

Dieser besagte Junge kann nicht erklären, warum er so oft seine Emotionen nicht regulieren und kontrollieren kann. In Stresssituation kann er auch nicht mehr sprechen. Und wenn er gefragt wird, was los sei, warum er das gemacht habe, was sollte er sagen? Sollte er sagen: „Ich bin aufgrund meiner Erfahrungen und meiner Biografie so, weil ich zusehen musste, wie der Vater die Bierflasche auf dem Kopf meiner Mutter zertrümmert hat und ich mit blauen Flecken in die Notaufnahme musste…" Wohl kaum. Er kann auch nicht sagen: „Wissen Sie, ich habe ein Problem mit der Emotionsregulation." Also ist manchmal diese Frage „Warum hast du das gemacht?" für Kinder gar nicht beantwortbar, weil die Ursachen für das Verhalten weit in der Vergangenheit liegen können. Darüber sollten Lehrer besser aufgeklärt werden.

Bei Kindern, die in der Sprache nicht altersgemäß entwickelt sind, ist ein weiteres häufiges Phänomen an den Schulen, dass dann, wenn Kinder nicht fragen oder etwas nicht wissen, immer wieder ein Vorwurf daraus gemacht wird: „Warum hast du denn nicht ge-

fragt?“ oder „Warum hast du denn nicht gesagt, dass du das nicht verstanden hast?“ Was wir vergessen ist, dass die Formulierung von Fragen manchen Kindern nicht vertraut ist. Statt dafür zu sorgen, dass der Wortschatz des Kindes erweitert wird und es Übung im Fragen stellen bekommt, machen wir einen Vorwurf daraus. Alternativ könnte man besser sagen: „Ich hätte mich gefreut, wenn du gefragt hättest: ‚Was ist denn jetzt ein Adjektiv? Ich hab’s wieder vergessen.‘ Oder wenn du gesagt hättest: ‚Ich versteh den Text nicht‘. Das heißt, ich spreche dem Kind ganz konkret und vorwurfsfrei vor, was ich gerne hören möchte. Das ist Wortschatzerweiterung!

Manchmal erlebe ich auch im pädagogischen Kontext an den Schulen, dass Dinge überdramatisiert werden. Dann bekommt alles so eine Schwere. Unlängst erzählte mir ein Team von einem Jungen im Nachmittagsbereich. Wenn er zu den Toiletten geht, ist es nun schon dreimal passiert, dass er sich im Küchenraum am Apfelsaft vergriffen hat. Daraus wurde dann „eine große Nummer gemacht“ und das Team überlegte sogar, den Jungen nur mehr in Begleitung zur Toilette gehen zu lassen. Ich schlug ihnen stattdessen vor, es mit Humor zu versuchen. Beim nächsten Toilettenbesuch, würde ich den Jungen einfach humorvoll fragen: „Ja, glaubst du, dass du diesen Stimmen aus der Küche widerstehen kannst?“ „Welchen Stimmen?“ würde er dann sagen. „Der Apfelsaft, der wird rufen ‚Trink mich, trink mich‘. Glaubst du, dass du stark genug bist, daran vorbei direkt zur Toilette zu gehen?“ Das meine ich mit Humor. Es muss doch nicht alles so schwer sein.

Sie raten Eltern vor Beratungsterminen in Ihrer Praxis, dem Kind zu sagen, dass Sie „Lern-Detektive“ sind und dass es ihre Aufgabe ist, herauszufinden, wie ein Kind besser, leichter, schneller und entspannter lernen kann. Das klingt sehr spielerisch. Wie können Eltern (und Kinder) entspannt bleiben, auch wenn Lernen nicht so gut gelingt und es Druck von außen gibt?

Es geht darum, den Kindern zu vermitteln, dass erstmal alles in Ordnung ist. Die Kinder wissen ja, dass es um Lernschwierigkeiten geht, wenn ihre Eltern mit ihnen zu mir kommen. Um den Druck gerade in der Begrüßungsphase herauszunehmen, sage ich: „Mein Job ist herauszukriegen, wie es für dich leichter wird!“ oder ich ergänze um ein „Und wenn ich nichts rauskriege, dann war ICH nicht gut in meinem Job, dann muss ICH mir etwas Anderes überlegen. Mit DIR ist alles in Ordnung.“

Ich möchte ja, dass die Kinder mir ihre Fehler zeigen, damit wir diese Stolpersteine gemeinsam aus dem Weg räumen können. Allerdings sind viele Kinder von der Schule gewohnt, dass Fehler immer

Buchtipp

Jutta Gorschlüter/Marie Gorschlüter
Wenn Lernen schwierig ist
Alles, was den Lernalltag mit Kindern erleichtert
Kohlhammer Verlag
2021. 256 Seiten, kartoniert, 232mm x 155mm x 13mm
ISBN 978-3-17-040444-1

schlecht sind und als etwas Negatives gewertet werden – nicht als eine Chance, dass es leichter wird. Manchmal schreibe ich ihnen groß das Wort „Fehler“ auf ein Papier und zeige ihnen, dass wenn man die Buchstaben des Worts „Fehler“ umstellt, das Wort „Helfer“ entsteht. Das heißt, Fehler helfen uns zu wachsen. Wenn wir keine Fehler machen, wie sollen wir denn dann wachsen? Das nimmt diese Schwere aus diesem Wort „Fehler“ und die Kinder können sich entspannen. Ich freue mich immer, wenn ein Schüler zu mir kommt und ohne Hemmungen sagt: „Frau Gorschlüter, schauen Sie mal! Das da habe ich nicht verstanden in der Schule, da waren die Hausaufgaben falsch. Dann können wir jetzt nen richtig guten Trick dafür machen, damit ich mir das merken kann!“

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner

Nach 15jähriger Tätigkeit als freie Bildungsreferentin und mehrjähriger Arbeit mit jugendlichen Schulverweigerern ist Jutta Gorschlüter seit 2001 als selbständige Lern- und Kommunikationsberaterin in der Spielraum Lernen-Praxis in Münster tätig.

Auf der Website von Jutta Gorschlüters „Spielraum Lernen“ finden Sie u.a. Lernspiele und Fördermaterial: https://spielraum-lernen.de/

Beschreibung des Verlages:
Kinder kommen als faszinierende Lernwesen auf die Welt mit einem erstaunlichen Lernwachstum in den ersten Lebensjahren. Viele Kinder verlieren dann in der Schule ihre Lernbegeisterung und ihr Zutrauen in das eigene Gelingen, verheddern sich in Lernschwierigkeiten. Das Buch will Erwachsene für die Wahrnehmung von Lernprozessen bei Kindern sensibilisieren. Sie sollen (über viele Aha-Effekte) das eigene Verhalten in alltäglichen Lernprozessen reflektieren, mehr Verständnis aufbringen und Kinder beim Lernen effektiver begleiten. Das Erlernen der Grundkompetenzen Lesen, Schreiben, Rechnen steht dabei im Mittelpunkt. Das Buch enthält viele praktische Tipps dazu, wie besonders an den Grundkompetenzen anzuknüpfen ist, um die Kinder zu unterstützen und ihnen mehr Sicherheit zu geben.

TREFFPUNKT PFLEGEPLATZ

Frau F. unterrichtet ihre beiden Pflegekinder zu Hause und erzählt im Gespräch mit dem Elternheft mehr über ihre Erfahrungen mit häuslichem Unterricht

Zu Hause kann er sofort nachfragen, wenn er etwas nicht verstanden hat

Können Sie Ihre Familie kurz vorstellen?

Mein Partner und ich haben unsere zwei Pflegekinder seit sechs Jahren. Mittlerweile sind Anna und Willi 9 und 10 Jahre alt. Nachdem wir keine Kinder bekommen hatten, haben wir uns entschlossen, diesen Weg zu gehen. Das war recht langwierig. Nach der Schulung dauerte es noch eine längere Zeit und die Vorfreude war schon sehr groß, bis die Kinder endlich zu uns gekommen sind. Die beiden waren damals 3 und 4 Jahre alt. Dann kam Leben ins Haus.

Sie haben in Ihrer Familie einen speziellen Weg gewählt, mit Lernen und Schule umzugehen. Sie unterrichten beide Kinder zu Hause. Wann haben Sie begonnen, sich damit zu beschäftigen?

Damit beschäftigt haben wir uns erst, als die Schulzeit für Willi begann. Er hatte immer Probleme mit der Wahrnehmung. In der Schule fiel es ihm schwer, sich zu konzentrieren. Schon damals dachte ich, dass häuslicher Unterricht für ihn gut sein könnte. Damals war das jedoch nicht so verbreitet und ich traute es mir noch nicht zu. Die Kinder besuchten dann die reguläre Schule: Willi für eineinhalb Jahre und Anna für ein halbes Jahr. Dann kam die Corona-Zeit. Das war für uns insofern positiv, als wir die Kinder das zweite halbe Jahr ganz zu Hause lassen konnten. Wir behielten das auch bei, als die anderen Kinder wieder in die Schule zurückgekehrt waren, denn Homeschooling war damals ja möglich. In dieser Zeit sahen wir, dass es zu Hause viel besser funktioniert. So reifte der Entschluss, es mit „echtem" häuslichen Unterricht zu probieren.

Im ersten Jahr gab es während der Coronazeit noch Unterstützung von der Schule, die die Unterrichtsmaterialien zur Verfügung stellte. Im folgenden Schuljahr waren wir dann komplett auf uns gestellt. Das funktionierte sogar noch besser, weil ich alles viel besser planen und so vorgehen konnte, wie es die Kinder gebraucht haben.

Wie sind Sie auf die Idee des häuslichen Unterrichts gekommen?

Ich war mit der Situation in der Schule nicht zufrieden. Willi hat sehr unter dem Schulalltag gelitten. Er wurde nie fertig und wurde auch nicht so richtig wahrgenommen. Es war ihm alles immer zu laut. Da dachte ich mir schon, dass das Zuhause vielleicht besser funktionieren würde. Damals hörte ich Vieles, z.B., dass häuslicher Unterricht wegen der fehlenden sozialen Kontakte schwierig für die Kinder werden könnte. Ich sprach mit anderen Müttern, die bereits Kinder in häuslichem Unterricht hatten. Die sagten mir, dass die Sozialkontakte am Nachmittag am Spielplatz oder am Wochenende auch gut Platz finden und das nicht unbedingt mit Schule zusammenhängen muss.

Können Sie die Situation in der Schule ein wenig beschreiben?

Im ersten Jahr gab es in Willis Klasse zusätzlich eine Sonderpädagogin. Er besuchte eine sehr kleine Schule, in der die erste und zweite Klasse zusammengelegt sind. In Mathematik und Deutsch wurden die Kinder immer geteilt. In dieser Zeit arbeitete Willi mit der Sonderpädagogin und das funktionierte noch relativ gut. Sie konnte auf ihn eingehen. Im zweiten Jahr waren zwar sehr wenig Kinder in der Klasse, aber die Klassenlehrerin war vor allem auf Leistung orientiert. Das funktionierte dann gar nicht. Die Lehrerin wusste aufgrund vieler Gespräche über Willi Bescheid, aber für sie war es vor allem wichtig, dass die Kinder viel lernen. Willi war dafür immer viel zu langsam und hat „alle Kinder aufgehalten". Kleinigkeiten wären für ihn wichtig gewesen, z.B., dass er auf der richtigen Seite in der Klasse sitzen darf. Wenn ihn die Sonne geblendet oder auf seine Schulter geschienen hat, war es für ihn schon vorbei. Darauf nahm die Lehrerin keine Rücksicht, weil sie wie sie sagte „nicht auf alle Kinder achten kann". Er brauchte es auch, dass man ihm Dinge öfter erklärt, weil er Zusammenhänge nicht so rasch erfasst. Wenn er etwas nicht verstand, wurde die Lehrerin ungeduldig und dann traute er sich nicht mehr zu fragen. Wir holten dann am Nachmittag immer alles auf. Willi machte alles trotzdem, aber eben zu Hause.

Das Problem war, dass es dann auch schon ins Wochenende ging. Das war mir in der Volksschule dann wirklich zu viel, wenn sich alles nur mehr um die Schule dreht. Willi ist ein sehr leistungsbereites Kind ist und er will alles bis zum Schluss fertigmachen. Er ist ein Perfektionist, was ihn in der Schule auch nicht weitergebracht hat, weil er dadurch noch langsamer war. Aber jetzt ist ihm das ganz wichtig und er versteht die Dinge nun auch von Anfang an.

Bei Anna war es etwas anders. Sie hatte eine Lehrerin, die sehr gut auf sie eingehen konnte und total akzeptiert hat, dass sie manchmal andere Verhaltensweisen zeigte. Zum Beispiel versteckte sie sich nach der Pause noch gerne und kam nie schnell in die Klasse zurück. Das wurde akzeptiert. Die Lehrerin sagte, das gehört halt zu Anna. Wenn sie unter dem Tisch saß, dann war es eben so. Anna war aber so leistungsstark, dass das nicht wirklich ein Thema war. Ich durfte auch selbst Unterlagen für sie mitgeben, weil der Stoff für sie viel zu langweilig war.

Welche Veränderungen haben Sie durch den häuslichen Unterricht bemerkt?

Willi ist dadurch ausgeglichener und selbstsicherer geworden. Er sagt auch selbst, dass ihm das Lernen daheim viel leichter fällt. In der Schule war es für ihn zu laut. Er konnte sich nicht konzentrieren und war immer abgelenkt. Zu Hause kann er sofort nachfragen, wenn er etwas nicht verstanden hat. Er ist dadurch viel zufriedener geworden und nicht mehr so gestresst.

Ich bin mit anderen Eltern vernetzt, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Allerdings ist das Thema so vielfältig und jeder macht es auf eine eigene Weise. Manche lassen die Kinder ganz alleine nach ihren Bedürfnissen lernen, manche arbeiten mit einer Struktur. Unsere Kinder brauchen Struktur. Wenn sie nichts vorgegeben hätten, würde gar nichts passieren.

Wie gestaltet sich ein Familienschultag bei Ihnen zu Hause?

Bei uns ist der Schultag wie gesagt sehr strukturiert. Wir starten um 9:00 mit einem „Frühstück", das eine Wiederholung vom Vortag ist. Dann machen wir Mathematik und Deutsch – immer mit Pausen dazwischen. Am Nachmittag gibt es dann noch Sachunterricht. Wir machen es sehr ähnlich der Schule.

Unsere Kinder sind sehr verschieden, d.h. meistens muss ich mich zweiteilen. Zuerst ist Willi dran und in Willis Pause ist Anna dran oder sie sind in unterschiedlichen Räumen. Gemeinsam funktionier es fast gar nicht, weil beide sehr viel Aufmerksamkeit brauchen. Ich bin in dieser Zeit schon gefordert. Trotzdem muss ich sagen, dass es für mich besser funktioniert. Denn das Thema Schule ist nach der Zeit abgeschlossen und ich weiß, dass die Kinder dann auch zufrieden sind. Am Nachmittag ist Spielezeit und auch ich habe Zeit für mich.

Vorher war es umgekehrt. Die Kinder sind von der Schule heimgekommen und dann ging es erst richtig los. Die Schulaufgabe brauchte damals schon zwei bis drei Stunden, weil Willi immer so verzweifelt war. Ich musste ihm immer erst erklären, was in der Schule alles passiert ist. Das fällt jetzt weg. Vor allem ist für ihn die Beziehung ganz wichtig. Anna würde es wahrscheinlich in der Schule auch gut schaffen. Für sie sind auch die anderen Kinder zentraler. Ich mache den häuslichen Unterricht jetzt für beide, weil beide Kinder sich das gewünscht haben und ich niemanden benachteiligen wollte. Wir haben es das erste Jahr ausprobiert und beide Kinder sagten danach, sie wollen unbedingt weitermachen.

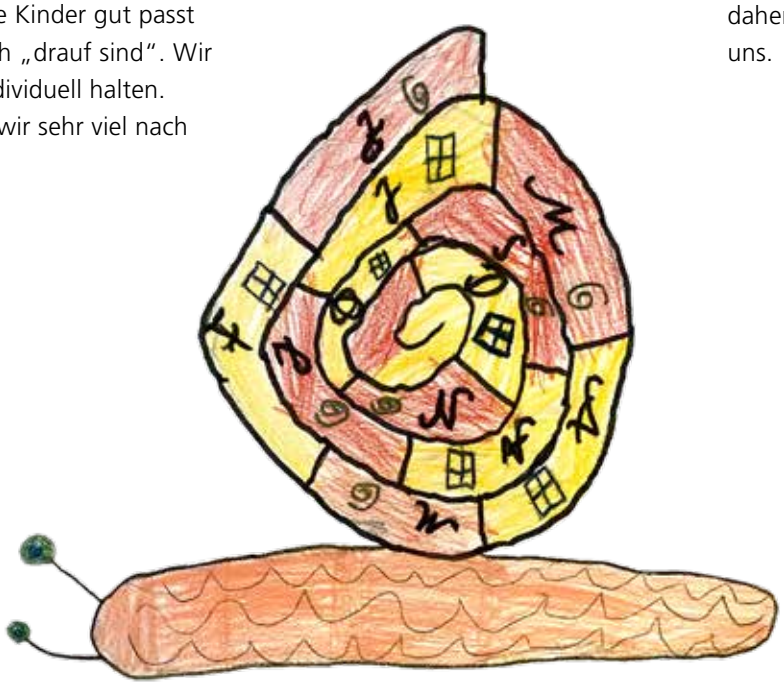
Wie sehr müssen Sie für den häuslichen Unterricht zusätzlich planen und sich in den Lernstoff einarbeiten?

Das kommt schon so mit der Zeit. Bevor wir angefangen haben, nahm ich mir in den Ferien Zeit und dachte mir durch, was man machen könnte. Zum Glück gibt es sehr viele Lernmaterialien im Internet. Mittlerweile ist es so, dass ich schon so gut „drinnen bin", dass von Tag zu Tag entsteht, was am nächsten Tag gemacht wird. Das hängt davon ab, wie es gerade für die Kinder gut passt und wie sie psychisch „drauf sind". Wir können das ganz individuell halten. Außerdem arbeiten wir sehr viel nach Schulbüchern, d.h. es ist an und für sich vorgegeben, was wir erlernen müssen. Dazu gibt es noch Arbeitsblätter, Spiele oder Memorys. Im Sachunterricht sehen wir uns auch oft Filme an.

Wenn man als Elternteil die Kinder zu Hause unterrichten will, sollte man viel Freude mitbringen und selbst auch davon begeistert sein. Besonders wichtig ist, dass man überzeugt ist, dass es allen guttut. Von den Voraussetzungen braucht es gar nicht so viel. Arbeits- und Unterrichtsmaterialien sind ausreichend verfügbar. Sehr viel Geduld ist wichtig und der Wille, das zu machen.

Für welche Kinder würden Sie häuslichen Unterricht empfehlen?

Ich denke, dass das individuelle Lernen für viele Kinder gut ist. Bei uns war es so: Willi braucht eine Kleingruppe mit einer klaren Bezugsperson. Bei Anna war es eher so, dass sie in der Schule unterfordert war und es ihr dann in der Schule oft langweilig war. Sie setzte sich dann einfach unter den Tisch und verweigerte. Jetzt kann sie in ihrem Tempo arbeiten. Sie macht zwar nicht mehr als sie muss, aber dafür ist sie schneller fertig.



Am Ende des Schuljahres gibt es dann eine Leistungsüberprüfung.

Es gibt eine Externistenprüfung. Von dieser einen und einzigen Prüfung hängt dann ab, ob das Schuljahr bestanden wurde. Es gibt keine Möglichkeit der Wiederholung, zumindest nicht offiziell. Natürlich kommt es darauf an, wie die Verfassung des Kindes am Prüfungstag ist. Wenn die Prüfung nicht geschafft wird, muss man im kommenden Jahr wieder in die Schule zurück und darf nicht mehr im häuslichen Unterricht weitermachen.

Voriges Jahr hatten wir das Glück, dass wir eine total menschliche Prüfungsschule mit einem sehr lieben Prüfer gefunden haben, der gut auf die Kinder einging. Deswegen sind wir mit sehr viel Zuversicht in dieses Schuljahr gestartet. Allerdings wurden heuer die gesetzlichen Rahmenbedingungen stark verändert. Inzwischen wird die Prüfungsschule vorgegeben und wir dürfen nicht mehr wissen, welcher Prüfungsstoff kommt. Wir wissen auch nicht, wie die Prüfung abläuft und wann die Prüfung stattfinden wird. Glücklicherweise bekamen wir zufällig wieder die Wunschschule vom letzten Jahr zugeordnet. Der Rest ist allerdings offen und daher eine große Herausforderung für uns.

Dazu kommt, dass unsere Kinder ohnehin einen sehr hohen Stresslevel haben und in der Prüfungssituation leicht aussteigen. Das war im Vorjahr schon der Fall. Die Prüfer sind jedoch wirklich gut auf die Kinder eingegangen. Es gab zuerst ein persönliches Gespräch, eine Präsentation, ein Herzeigen. Da konnten sich die Kinder beruhigen und erst dann durften sie zeigen, was sie können. Heuer müssen wir uns allerdings anders vorbereiten und alles noch öfter wiederholen. Ich persönlich weiß natürlich schon, was die Kinder im ganzen Jahr gelernt haben und bin total zufrieden mit ihren Fortschritten. Ich vermute, dass sie mehr gelernt haben, als das in der Schule der Fall gewesen wäre und vor allem haben sie fürs Leben mehr gelernt.

Wenn Sie sagen, dass die Kinder mehr fürs Leben gelernt haben – was würden Sie sagen, fällt da darunter?

Das Miteinander und das selbst einmal etwas ausarbeiten und selbst das Gefühl bekommen, dass man etwas gut schaffen kann. Das ist das Wichtigste überhaupt für die Kinder. Dass Willi es selber schaffen kann, ist ein Gefühl, dass er in der Schule nie bekommen hat. Er dachte immer, er ist schlecht und kann nichts. Dabei ist er ein sehr guter Schüler und ein toller Mathematiker. Das konnte er in der Schule nicht sein und so kriegt er durch den Unterricht zu Hause natürlich viel mehr Selbstvertrauen. Das ist fürs Leben eine Grundvoraussetzung.

Wie lange planen Sie beim häuslichen Unterricht zu bleiben?

Eigentlich hatte ich es nur für die Volksschulzeit geplant. Willi steigt mit diesem Jahr - wenn alles klappt - aus der Volksschule aus, aber beide Kinder wollen es unbedingt nächstes Jahr noch einmal probieren. Das wäre für Willi das erste Jahr in der Mittelschule. Wenn beide die heurige Prüfung schaffen, werden wir das also noch ein Jahr lang machen. Sollte es dann wirklich nicht funktionieren, hat Willi zumindest ein Jahr gewonnen und mehr Selbstsicherheit, um gut in die Mittelschule zu starten. Wir sind schon jetzt auf der Suche nach einer passenden Schule für Willi, haben aber noch keine Schule mit einer passenden Gruppengröße gefunden.

Anna wird die Volksschulzeit zu Hause fertigmachen und dann wieder in eine Schule wechseln.

Haben Sie auch Unterstützung von der unterbringenden Behörde?

Am Anfang war natürlich auch Skepsis da: Wie wird das sein? Aber mittlerweile wird das sehr positiv angenommen. Die Behörde hat gesehen, dass die Kinder das Schuljahr positiv abgeschlossen haben. Wenn ich von den Kindern erzähle, dann ist auch unser Sozialarbeiter überzeugt, dass ihnen häusliche Unterricht wirklich guttut. Er erwähnte letztens, dass viele Kinder momentan in den Schulen Probleme haben und dass er deswegen mit vielen Eltern in Kontakt steht. So gesehen ist er froh, dass unsere beiden zu Hause unterrichtet werden, weil jetzt der Vergleich da ist. Gerade in der Corona-Zeit war das ganz wichtig für unsere Kinder. Nicht zu wissen, ob man am nächsten Tag in die Schule geht oder zu Hause bleiben muss, hätte bei uns gar nicht funktioniert. Die Kinder brauchen den regelmäßigen Ablauf. Zu viel Veränderung bringt sie sofort aus der Bahn.

Haben Sie das Gefühl, dass Homeschooling etwas mit ihrer eigenen Lerngeschichte zu tun hat?

Das kann schon sein. Ich habe immer sehr gerne gelernt. Ich glaube, das hilft viel weiter und hoffe, dass die Kinder auch eine positive Einstellung zum Lernen entwickeln. Leider habe ich das noch nicht ganz geschafft. Ich will einbringen, dass Lernen auch Spaß machen kann und habe das schon immer gerne gemacht. Wenn man das selbst nicht mag, kann es auch nicht funktionieren. Häuslicher Unterricht ist schon eine Herausforderung und braucht viel Zeit, wobei ich glaube, dass die Zeit sehr gut investiert ist und auch für die Beziehung zu den Kindern wichtig ist.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner

In Österreich ist häuslicher Unterricht möglich, weil es zwar eine Unterrichtspflicht, aber keine Schulpflicht gibt. Auch wenn häuslicher Unterricht die Lernmöglichkeiten der Schule als Sozialform nicht ersetzen kann, kann er bei Kindern mit einem hohen Bedarf an Individualisierung und entsprechenden familiären Möglichkeiten eine durchaus passende Alternative darstellen. (Anm. der Red.)

EINLADUNG ZUR FACHTAGUNG „WENN PFLEGEKINDER ERWACHSEN WERDEN…“

6. Oktober 2022
im Grazer Steiermarkhof und Online

Mit dem 18. Geburtstag erhalten Pflegekinder alle Freiheiten, die die Volljährigkeit mit sich bringt. Gleichzeitig stehen der Pflegefamilie einschneidende Veränderungen bevor. Denn der Übergang in die Volljährigkeit stellt an Jugendliche und ihre Pflegefamilie andere und mehr Anforderungen. Wie kann dieser komplexe Prozess gestaltet, unterstützt und begleitet werden? Welche Aufgaben fallen der Pflegefamilie zu und in welchen Bereichen sind andere Personen oder Stellen gefragt? Wie kann den auftretenden Unsicherheiten begegnet werden, wenn die „Hilfe zur Erziehung“ beendet wird? Was ist zu tun, wenn die jungen Erwachsenen für diesen Schritt noch nicht bereit sind?

Die Fachtagung “Wenn Pflegekinder erwachsen werden…” richtet sich an Fachkräfte, Pflegepersonen, ehemalige Pflegekinder und Interessierte.

Referent*innen:

Severine Thomas (Universität Hildesheim, Institut für Sozial- und Organisationspädagogik): Familie auf Zeit? Leaving Care aus der Pflegefamilie
Daniela Reimer (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit): Beziehungen gestalten im Übergang ins Erwachsenenalter
Mark E. Courtney (The University of Chicago): Für eine entwicklungsgemäße Politik und Praxis. Forschungsergebnisse aus den USA

Zeit:

6. Oktober 2022, 9:00 – 17:00

Ort:

Steiermarkhof, Ekkehard Hauer Straße 33, 8052 Graz
oder online

Die Teilnahme ist kostenfrei für Pflegepersonen und Familienpädagogische Pflegepersonen im Rahmen der Fortbildungsverpflichtung.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung unter fortbildung@affido.at

SEMINAR

VOLL NEUROBIOLOGISCH!

Herausforderungen in Pflegefamilien mit Hirn, Herz und Bauch bewältigbar machen

Eine Seminarnachlese von Michaela Holzer

Zu einem – Covid 19 bedingt – digitalen Seminartag lud affido gemeinsam mit Frau Karin Malaizier im Rahmen des Fortbildungsprogrammes im Februar dieses Jahres. Besondere Herausforderungen im alltäglichen (Pflege-)Familienleben sollten ausgiebig Platz finden und aus einer evolutionsgeschichtlich lang erprobten, aber doch etwas ungewöhnlicheren Perspektive betrachtet werden. Kompetent, kurzweilig und gut verständlich führte Frau Malaizier uns an die Wirkmechanismen des Nervensystems mit Neurotransmittern, Reizleitungssystemen, Rezeptoren und ihren Entsprechungen in menschlichen Verhaltensweisen heran. In atemberaubender Geschwindigkeit wurden die interessierten Teilnehmer*innen in die Steinzeit versetzt und damit konfrontiert, dass Teile unseres Gehirns nach wie vor so reagieren als seien wir in der Savanne vor 10.000 Jahren unterwegs und der berühmt berüchtigte Säbelzahntiger könnte hinter jeder Ecke lauern. Auch wenn die wilden Tiere heutzutage nicht mehr sonderlich oft dafür verantwortlich sind, gibt es dennoch unzählige Gefahren, die uns ängstigen und - falls wir keinerlei Strategie zur Regulation parat haben – uns die Kontrolle verlieren lassen oder sogar traumatisieren.

Ist der Erregungspegel im Körper hoch, haben wir – um mit bedrohlichen Situationen zurecht zu kommen - zwar wenige, dafür „vollautomatisch“ ablaufende Überlebensstrategien zur Verfügung, die sich im Fall des Falles durch Kämpfen, Erstarren oder Totstellen, Flüchten, Vermeiden, Unterwerfen oder in Form eines Zustandes massiv erhöhter Aufmerksamkeit zeigen. Mit all diesen das Überleben sichernden Strategien, sind Gefühle verbunden, die unseren Mitmenschen (und besonders intensiv den am meisten geliebten, vertrauten, verbundenen von ihnen) zeigen, was emotional gerade bei uns los ist.

So ist der Kampf-Modus eng mit dem Gefühl der Wut verbunden und das Erstarren mit dem Zustand absoluter Hilflosigkeit und Ohnmacht. Auf der Flucht ist die Panik die gefühlsmäßige Begleiterin. Wenn wir etwas vermeiden, so liegt dem ein tiefes Gefühl von Ekel zugrunde und Unterwerfung ist immer mit großer Scham verbunden. Sind wir im Zustand einer permanenten erhöhten Aufmerksamkeit, dann ist die extreme Angst unsere „treue“ Gefährtin. So wichtig, hilfreich und unser Überleben - im wahrsten Sinn des Wortes - sichernd diese Strategien auch sind, sie haben doch einige gravierende Nachteile. Sie brauchen extrem viel Energie, besonders für die Menschen, die sie anwenden müssen, aber auch für die, die sie miterleben. Außerdem ist ein Zugriff auf das Großhirn in solchen Situationen für Kinder unter 9 Jahren gar nicht und für alle anderen Menschen nur bedingt möglich. Allein unser Zwischenhirn, der Wächter, regiert. Alles Gelernte ist abgesperrt und der Zugang zum Gelernten wird verweigert.

Reize (ein Geruch, ein Blick, eine Geste…), die uns an ängstigende oder gar traumatisierende Erfahrungen erinnern, können Jahre später noch diese Überlebensstrategien in Gang setzen und uns so fühlen und handeln lassen, als wären wir direkt in der Gefahrensituation.

Eigenregulation und Co-Regulation

Um für unsere Kinder (und andere Herzensmenschen) in bedrohlichen Situationen hilfreich zu sein, gilt es ruhig zu bleiben und diese Ruhe auch vermitteln zu können. So sind wir gefordert unser Nervensystem von der Erregung (die oft wohl ganz unweigerlich und absolut verständlich eintritt, wenn unsere Lieben in Aufruhr sind) zu besänftigen. Die gute Nachricht: wenige Mittel, die wir immer zur Verfügung haben, helfen uns dabei diesen Prozess der sogenannten Eigenregulation zu starten. Wir können unseren Atem dazu einsetzen und unserem parasympathischen Nervensystem (ganz genau unserem ventralen Vagusnerv) durch kürzeres Einatmen und längeres Ausatmen mitteilen, dass wir die Situation unter Kontrolle haben und es keinen Grund gibt aufgeregt zu sein. Genauso einfach schaffen wir das mit einem Gähnen oder bewusstem Schlucken, dem Spüren unseres Gewichtes entweder auf einem Sessel sitzend oder stehend unseren Füßen zugewandt und auch, wenn wir uns selbst berühren z.B. die Arme über unserer Brust kreuzen und abwechselnd mit unseren Fingerspitzen auf unsere Oberarme tippen für ein Weilchen.

Zu einfach, sagen Sie? Das darf es ja ruhig auch einmal sein, meint unser Körper und unterstützt uns, wenn wir ihn lassen UND wenn wir ihn durch Übung dieser Methoden in ruhigen Momenten darauf vorbereiten. Sind wir selbst gut bei uns und unaufgeregt, dann können wir unsere Kinder in Situationen, die Stress verursachen gut begleiten und co-regulieren – ihnen also dabei helfen ihr erregtes Nervensystem zu beruhigen. Wir können in Kontakt gehen, präsent sein UND bleiben und unseren Kindern vermitteln „ich bin da UND ich bleibe auch da". Unsere Stimme kann gedämpft und weich sein, unser Tempo sich verlangsamen, wir können erkennen, ob es notwendig ist, die Umgebung zu verändern und damit Sicherheit zu schaffen.

Dadurch bringen wir uns in Führung und unsere nach Orientierung ringenden Kinder (oder wer auch immer) können sich wieder ausrichten – an uns. Und da sind wir schon wieder zurück in der Steppe, im Ozean oder an sonstigen wunderbaren Plätzen der Erde, wo es seit tausenden von Jahren so läuft: kennt sich eine*r aus und übernimmt die Position der Führung im positivsten Sinn des Wortes, können alle anderen der Herde, des Schwarmes, der Gruppe…. ruhig werden, ruhig sein, ruhig bleiben.

Darüber sprechen, was falsch gelaufen ist, was verletzt hat, was man fürs Familienleben nicht mehr haben möchte an „knusprigen" Verhaltensweisen, das ist schon wichtig. Aber es gelingt erst dann, wenn's nicht mehr ums Überleben geht und unser Großhirn wieder zugänglich ist.

Mit dem Kinderbuch „Die Reise des Schmetterlings" finden Sie übrigens eine empfehlenswerte Übungsmöglichkeit für Menschenkinder jeglichen Alters Nervensysteme zu regulieren bzw. dies zu lernen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude dabei.
Michaela Holzer

UMFRAGE

ELTERNHEFT LESER*INNENUMFRAGE 2022

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir würden uns sehr freuen, wenn Sie an unserer Leser*innenumfrage teilnehmen und mithelfen, unser Elternheft gut mit den Bedürfnissen von Pflegefamilien in Einklang zu bringen. Wir haben dafür einige Fragen zusammengestellt.

Als Dankeschön verlosen wir 5 Familienspiele.
Einsendeschluss: 30. September 2022

1. Wie gefällt Ihnen das Elternheft?

- ☐ Gefällt mir sehr gut
- ☐ Gefällt mir gut
- ☐ Gefällt mir eher nicht
- ☐ Gefällt mir überhaupt nicht

2. Was schätzen Sie besonders am Elternheft?

3. Was gefällt Ihnen weniger gut?

4. Wie lange lesen Sie durchschnittlich in einer Ausgabe?

- ☐ Weniger als 30 Minuten
- ☐ Zwischen 30 und 60 Minuten
- ☐ Zwischen 60 und 90 Minuten
- ☐ Länger als 90 Minuten

5. Wie oft nehmen Sie das Elternheft zur Hand, bis Sie alles Interessante durchgelesen haben?

- ☐ einmal
- ☐ zwei oder dreimal
- ☐ öfter als dreimal

6. Wie wichtig ist das Schwerpunktthema der Ausgabe für Sie?

- ☐ Wichtig. Wenn mich Thema nicht anspricht, lese ich das Heft eher nicht.
- ☐ Nicht so wichtig. Es kommt auf die verschiedenen Artikel an.
- ☐ Egal. Ich lese ohnehin jede Ausgabe.
- ☐

7. Bitte beurteilen Sie die Länge der Beiträge

- ☐ Mir sind die meisten Beiträge zu lang.
- ☐ Mir sind manche Beiträge zu lang.
- ☐ Die Mischung ist genau richtig so.
- ☐ Mir sind manche Beiträge zu kurz.
- ☐ Mir sind die meisten Beiträge zu kurz.

8. Bitte beurteilen Sie die Verständlichkeit der Texte.

- ☐ Mir sind die meisten Beiträge zu kompliziert.
- ☐ Mir sind manche Beiträge zu kompliziert.
- ☐ Die Mischung ist genau richtig
- ☐ Mir sind manche Beiträge zu einfach.
- ☐ Mir sind die meisten Beiträge zu einfach.

9. Bitte nennen Sie uns drei Beiträge aus dem Elternheft, die Ihnen in letzter Zeit besonders gefallen haben (und warum):

Online ausfüllen:
Scannen sie mit Ihrem Handy den **QR-Code** und Sie gelangen direkt zur Umfrage.

Oder per E-Mail schicken:
Füllen Sie die Umfrage im Elternheft aus und schicken ein Foto davon an: **jutta.eigner@affido.at**

10. Aus welchen Themenbereichen würden Sie gerne mehr lange Beiträge lesen?

- ☐ Fachinterviews
- ☐ Fachbeiträge
- ☐ Pflegefamilien im Gespräch
- ☐ Behörden im Gespräch
- ☐ Beiträge von (ehemaligen) Pflegekindern
- ☐ Bücherecke
- ☐ Kolumnen
- ☐ Anderes:

11. Zu welchen Themen würden Sie im Elternheft gerne mehr lesen?

12. Das Elternheft gibt es nun seit bald 40 Jahren. Finden Sie das Elternheft noch zeitgemäß?

- ☐ Es gefällt mir sehr gut. Sollte beibehalten werden.
- ☐ Finde ich okay.
- ☐ Brauche ich nicht unbedingt.
- ☐ Wird langsam langweilig und sollte durch andere Angebote ersetzt werden.

13. Wie viele Personen neben Ihnen lesen in der Elternheft-Ausgabe?

- ☐ Nur ich
- ☐ Eine weitere Person
- ☐ 2 bis 5 Personen
- ☐ Mehr als 5 Personen

14. Worüber sollte das Elternheft demnächst schreiben?

15. Hier ist Platz für Ihre Anregungen, Kommentare…

Vielen Dank fürs Mitmachen!

Mitarbeiter*innen

DANIEL WINKLER

Ich heiße Daniel Winkler, bin 30 Jahre alt und komme ursprünglich aus dem Wechselland. Nach meiner HTL-Matura habe ich meinen Zivildienst im Anton-Afritsch-Kinderdorf geleistet und danach einige Jahre als Tiefbau-Techniker in einem Planungsbüro gearbeitet. Danach habe ich einen einjährigen Europäischen Freiwilligendienst in einem Jugendzentrum in Estland absolviert. Seit einigen Jahren wohne ich nun in Graz und habe an der Fachhochschule Soziale Arbeit studiert. Ich arbeite seit Juli 2021 Teilzeit im Pflegekinderdienst Graz und studiere berufsbegleitend Soziale Arbeit an der Fachhochschule.

Die Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe begleitet mich nun schon seit meinem Zivildienst vor 10 Jahren. Durch mein Studium und das Langzeitpraktikum habe ich den Anschluss zu affido gefunden. Das Arbeiten im multiprofessionellen Team im Pflegekinderdienst mit den vielfältigen Familiensystemen ist lehrreich, abwechslungsreich und bereichernd. Wichtig im Umgang mit Menschen ist mir eine unbedingte Wertschätzung (bzw. Akzeptanz) sowie eine authentische, empathische Grundhaltung zu vermitteln.

DANIELA PAYERL

Seit März 2022 bin ich Teil des affido-Teams sein und stelle mich gerne kurz vor. Ich bin 48 Jahre alt und wohne in der Nähe von Gleisdorf. Davor war ich Grazerin. Bevor es mich in den Sozialbereich verschlagen hat, war ich in der Privatwirtschaft im Büro tätig. Mit 30 habe ich dann noch einmal studiert (Pädagogik) und parallel eine Coaching-Ausbildung gemacht. Danach war ich in verschiedenen arbeitsmarktpolitischen Projekten tätig. Die letzten 10 Jahre war ich dann in der mobilen Kinder- und Jugendhilfe und seit 2018 dann in den Flexiblen Hilfen tätig.

Ich freue mich auf meine neuen Aufgaben und eine gute Zusammenarbeit!

KATHRIN HAGER

Mein Name ist Kathrin Hager. Ich habe die Akademie für Sozialarbeit abgeschlossen und Erziehungswissenschaften an der KF-Uni in Graz studiert. Mein beruflicher Werdegang führte mich in diverse soziale Einrichtungen, wo ich als Sozialarbeiterin Erfahrungen sammeln konnte. Zuletzt war ich beim Land Steiermark tätig und durfte dort auch verschieden Abteilungen (LKH 2 Standort Süd , mobiles Kinderpalliativteam, Sprengelsozialarbeit) kennenlernen. Seit März 2022 bin ich nun bei affido (FIPS) tätig.

Meine Freizeit verbringe ich am liebsten mit meiner Familie. Ich verbringe viel Zeit in der Natur mit lieben Freunden und freue mich jedes Jahr erneut auf den Sommer und das Meer.

Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit!

THOMAS HERMANN

Hallo meine Name ist Thomas Hermann. Seit Mai 2021 arbeite ich im PKD für affido.
Ich bin in Vorarlberg aufgewachsen und lebe seit 2016 gemeinsam mit meiner Partnerin in Mooskirchen. Meine drei Kinder sind erwachsen und haben mich bereits zum Opa gemacht. Beruflich habe ich die meiste Zeit in verschiedenen Rollen und Funktionen im Handlungsfeld Familie gearbeitet. Zuletzt war ich acht Jahre lang im Kinderschuzzentrum St. Gallen in der Schweiz tätig, davor habe ich 7 Jahre fürs SOS-Kinderdorf gearbeitet.
Meine Grundausbildung für den Sozialbereich habe ich 1990 in Bregenz an der Akademie für Sozialarbeit abgeschlossen. Danach habe ich verschiedene weitere Ausbildungen gemacht: Mediationsausbildung, Organisationsentwicklung, Systematische Sozialarbeit, Supervisionsausbildung, Ausbildung zum Klärungshelfer.
Soziale Elternschaft ist ein Thema das mich bereits seit meiner Geburt begleitet, weil meine Mutter als Kind adoptiert wurde und ihre Adoptiveltern (meine Großeltern) mit uns im selben Haus gewohnt haben. Ich freu mich auf eine gute Zusammenarbeit mit euch zum Wohle der betroffenen Kinder.

EVELYN REISENHOFER-GRABER

Es freut mich sehr, seit Juni 2022 im Team der sozialen Elternschaft dabei zu sein. Ich habe Sozialpädagogik studiert und war bereits damals als Sozial- und Lernbetreuerin beim Pflegeelternverein tätig. Danach habe ich bei der Caritas in den Beschäftigungsprojekten der Carla-Läden sowie als Reha-Beraterin und als Schulsozialarbeiterin gearbeitet. Da mir die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen immer viel Freude bereitet hat, freue ich mich nun darauf, wieder Kinder und deren Eltern unterstützen zu können.

Ich wohne mit meinem Mann und meinen zwei Kindern in Mitterdorf an der Raab. Zum Ausgleich bewege ich mich gerne in der Natur und mache Yoga.

MELANIE SEIFTER

Mein Name ist Melanie Seifter und ich bin seit Mitte Juni ein Teil des affido Teams im Fachbereich der sozialen Elternschaft. Ich bin Psychologin mit einer Zusatzausbildung im Bereich der Klinischen- und Gesundheitspsychologie. Meine bisherigen beruflichen Erfahrungen durfte ich in der Behindertenhilfe der mobilen Dienste und bis zuletzt in der Kinder- und Jugendhilfe in einer Kriseneinrichtung sammeln.
Tier-gestützt zu arbeiten ist mir seit vielen Jahren eine Herzensangelegenheit. Im Bereich der hundegestützten Interventionen kann ich auf langjährige Erfahrungen zurückblicken. Zudem habe ich erst vor kurzem einen Hochschullehrgang zur „HIPS (Heilsames, intuitives Pferdesetting)-Reittherapeutin“ abgeschlossen.
Tiere und die Liebe zu ihnen begleiten mich schon seit meiner Kindheit. Zwei Pferde und eine Hündin gehören zu meinen derzeitigen Wegbegleitern.

Ich freue mich auf den neuen Aufgabenbereich im Pflegekinderwesen, weil die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, wenn auch in schwierigen Lebenssituationen, für mich immer besonders wertvoll und sinnstiftend war bzw. ist.

Von Piet, Planeten und Pflegefamilien

Das Kinderbuch „Von Piet, Planeten und Pflegefamilien“ widmet sich mit dem Thema „Bereitschaftspflege“ (in Österreich „Krisenpflege“). Es ist die Bilderbuchgeschichte des fünfjährigen Piet, der wegen der psychischen Erkrankung seiner Mutter einige Zeit in einer Pflegefamilie verbringt. In der Einleitung zum Buch lesen wir: „Manchmal muss ein Kind von einem Moment zum anderen seine Herkunftsfamilie verlassen und in einer Pflegefamilie unterkommen. Dabei prallen fremde Menschen, fremde Welten aufeinander, so als ob ein Komet auf die Erde fällt. Das familiäre Gefüge verändert sich schlagartig, sowohl bei der Pflegefamilie als auch bei der Familie des Kindes.“

Diesem „Kometeneinschlag“ trägt die Autorin Veronika Demes in ihrem Buch Rechnung. Denn die Fantasien des kleinen Piet sind mit dem Weltall verbunden. Er stellt sich vor, mit seiner Mama auf dem Planeten Labo zu leben und jeden Morgen auf die Erde zu fliegen, um in den Kindergarten zu gehen. Doch Piet verlässt das Haus nur mit seinem Raumfahrerhelm, denn keiner soll sehen wie traurig er ist. Oft hat er im Kindergarten keine Jause dabei, weil seine Mama zu müde zum Einkaufen ist. Das fällt auch der Kindergärtnerin auf und sie ergreift die Initiative. Während Frau Sonntag vom Jugendamt zu Hilfe kommt und Piets Mutter einen Platz in einer Klinik bekommt, behält Piet seinen Raumfahrerhelm immer auf. Schließlich soll er mit der Dame vom Jugendamt „zur Erde reisen“ und eine Zeit lang bei einer Familie mit zwei weiteren Pflegekindern leben. Und so begleiten wir Piet auf den fast 50 Seiten des Bilderbuchs weiter in die Pflegefamilie, wo es ihm bald gelingt, seinen Helm abzulegen, wo er einen neuen Kindergarten besucht und erfährt, dass seine dortigen Pflegegeschwister bald in eine Dauerpflegefamilie vermittelt werden. Piet hingegen trifft nach einiger Zeit seine Mama wieder und wird sie bald in ihrer neuen Wohnung besuchen dürfen…

Damit endet Piets Geschichte, während das Buch auf 20 weiteren Seiten noch zwei Fachteile bereithält: einen für Kinder und einen für Erwachsene. Die Fachteile werden von Irmela Wiemann eingeleitet und erklären der jungen Leserin und dem jungen Leser, u.a. was Bereitschaftspflegeeltern sind, wofür es Besuche gibt, weshalb manche Kinder von ihren Mamas/Papas fortmüssen, was das Jugendamt ist und was es tut, was die Aufgabe des Familiengerichts ist etc. Bei all diesen Ausführungen gibt es für die jungen Leser*innen immer die Möglichkeit, Bezüge zur eigenen Geschichte herzustellen und persönliche Eintragungen zu machen. Vorlagen für biografisches Arbeiten und Briefe an die Eltern, deren Kind in Bereitschaftspflege untergebracht ist und an die Bereitschaftspflegeeltern runden das Buch ab und machen es zu einer wertvollen Quelle für alle Beteiligten. Vor allem aber geben sie den Erwachsenen gut aufbereitetes Material zur Hand, wenn es darum geht, mit den betroffenen Kindern über ihre Lebenssituation zu sprechen, ihnen dabei zu helfen, sie für sich selbst einzuordnen und überdies zu belegen, dass so viele Kinder von Bereitschaftspflege/Krisenpflege betroffen sind, dass es sich lohnt ein Buch darüber zu schreiben. Und so ist Piets Geschichte empfehlenswert für alle, die mit Kindern in diesem Rahmen leben und arbeiten und für die Kinder selbst ein Buch mit viel heilsamem Potential.

Veronika Demes, Lena Walter, Irmela Wiemann:
Von Piet, Planeten und Pflegefamilien
Ein Kinderfachbuch über Bereitschaftspflege
Mabuse-Verlag, Frankfurt/Main 2021
73 Seiten
ISBN: 978-3-86321-606-1

KINDER MACHEN LEUTE ...

Eine Kolumne von Gisela Fedl

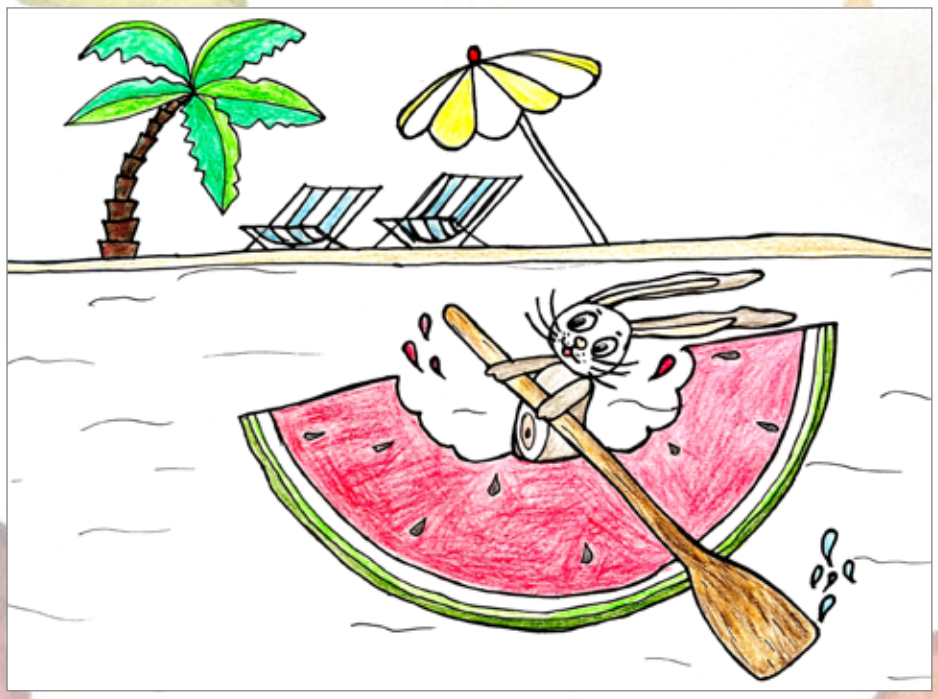
Hurra, das Lernen ist zum Leben da!

Die erste Textrechnung, ich glaube, das war in der Volksschule, handelte von Melonen. Wie viele Melonen haben in einem Einkaufswagerl Platz, wenn eine Melone 3 kg wiegt und der Einkaufswagen ein Fassungsvermögen von 60 kg hat…
Die erste Frage, die in mir auftauchte, war die: Haben meine Eltern jemals so viele Melonen eingekauft? Gibt es in unserem Kaufgeschäft überhaupt Melonen? Die gibt es doch nur am Strand am Meer. Und schon träumte ich einen wunderschönen Melonentraum.
Als ich aufwachte, waren die Angabeblätter abgesammelt und ich der brutalen Realität ausgeliefert. „Ihre Tochter hat Probleme." Und so unrecht hatte die Lehrerin gar nicht. Es gab eine Melonenkrise.
Ich lag meiner Mutter in den Ohren, ich wollte Melonen essen, schnitzen und Melonensamen säen. Ich hatte Großes vor. Untergeschoben wurden mir allerdings immer neue Textaufgaben, mit dem Auftrag, die Angaben sehr genau durchzulesen, nachzudenken (denken - vor- schreiben!), auszufüllen und letzteres, wenn möglich, richtig. Außerdem sollte ich mich konzentrieren, weil - blöd bin ich ja nicht.
Das schaffe ich.

Neue Aufgaben lagen nun vor mir. 15 Hasen kaufen 90 Boote. Wie viele Boote bekommt jeder Hase bei gerechter Aufteilung. Und ich dachte nach, sehr gründlich und genau. Ich konzentrierte mich übermenschlich. Weil, bis zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nichts davon. Also, dass Hasen Boote kaufen können. Und wie sehen Hasenboote überhaupt aus? Fragen über Fragen.
Und wieder träumte ich einen Traum. Diesmal von Hasen, die in ihren Booten über den weiten Ozean gleiten.
Mit den Aufgaben wuchs meine Inspiration. Mit meinen Ergebnissen wuchs die Sorge der Erwachsenen. Irgendwann wurden die Erwachsenen ziemlich eindringlich aufdringlich. Meine spielerische, innere Neugierde für eine Aufgabe hätte nach und nach einer abstrakt analytisch denkenden Welt weichen sollen.

Bewegung an der frischen Luft, richtiges Atmen und gesunde Ernährung wären der Schlüssel zum Erfolg. Und nervenberuhigende Tropfen, um der reflexartigen Flucht vor dem Denken entgegen zu wirken. Die körperlichen Erfolge waren durchaus bemerkenswert, aus meiner Sicht auch die kognitiven. Die Ergebnisse zu den Aufgaben wurden schlussendlich nicht nur geträumt, sondern, - zur großen Freude der Lehrerinnen - , von mir auch in Zeichnungen verewigt (und Zeichnen ist auch heute noch eine meiner Lieblingsbeschäftigungen).

(Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen wurde im Text nur die weibliche Form gewählt)



Zeichnung von Gisela Fedl, die auch für affido immer wieder Illustrationen macht

Österreichische Post AG, Info.Mail Entgelt bezahlt

Die aktuellen Seminartermine finden Sie auf unserer Website:
https://www.affido.at/seminar/